

Familien dynamik

Systemische Praxis und Forschung

49. Jahrgang
2 | 2024
DOI 10.21706/fd-49-2



Herausgegeben von Mathias Berg, Jörn Borke, Christina Hunger-Schoppe und Rieke Oelkers-Ax

IM FOKUS

Wirkungen aufsuchender Familienhilfen

Systemisches Arbeiten in der Stationsäquivalenten Behandlung (StäB)

Digital aufsuchende systemische Arbeit

SEITEN-BLICHE

»Gefühlsfallen« und die emotionale Logik der Nicht-Veränderung

FITKIDS – Netze knüpfen für Kinder suchtkranker Eltern

Aufsuchende Hilfen



Klett-Cotta

familiendynamik.de

Kurz vor Schluss

DOI 10.21706/fd-49-2-174

Zimmerreisen

Kurt Lüscher (Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung, ZKF, Universität Konstanz)

1790 wurde der französische Adelige Xavier de Maistre (1762 – 1852) wegen eines unerlaubten Duells zu 42 Tagen Hausarrest verurteilt. In dieser Zeit schrieb er ein Buch betitelt *Voyage autour de ma chambre* (»Reise um mein Zimmer«), das vier Jahre später anonym in Lausanne veröffentlicht wurde (verfügbar unter: https://fr.wikisource.org/wiki/Voyage_autour_de_ma_chambre, zuletzt abgerufen am 01. 12. 2023). Damit schuf er ein neues, etwas bizarres und zugleich kostbares *Genre der Literatur*. Ich stieß darauf beim Lesen des Buches mit dem enigmatischen Titel *Reisender Stillstand* (2010, Frankfurt a. M.: S. Fischer) des Konstanzer Literaturwissenschaftlers Bernd Stiegler, als dieser mir seine eigene, in der Zeit von Corona verfasste Zimmergeschichte zugeschickt hatte. Die Idee und ihre Durchführung faszinierten mich. Mehr noch: Sie regten mich an, sie weiter zu denken, auch im Blick auf die familien-therapeutische Praxis.

Worum geht es? Ich schildere in gegebener Kürze eine der Reisen in meinem Wohnzimmer. Ich sitze im Sofa, schaue mich um, lasse auf mich einwirken, was ich sehe, gehe meinen Gedanken nach, z. B. beim Betrachten der Serie von drei Bildern, die alle im gleichen kleinen Format dasselbe Sujet zeigen: ein Trinkglas. Gemalt hat sie der an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe tätig gewesene Maler und Graphiker Peter Dreher (1932 – 2020). Sie entstanden im Rahmen eines langjährigen Projekts. Ich er-

innere mich an das Gespräch mit dem Künstler, der mir sagte, dass er, indem er sich Tag um Tag dasselbe banale, alltägliche Objekt vornehme, sich immer wieder seiner Motivation für das Malen an sich vergewissern wolle. Zugleich wurde er – ungeachtet seiner professionellen Selbstdisziplin und seines festen Willens, stets dasselbe darzustellen – kleiner Differenzen gewahr. Daran denke ich zurück und frage mich jetzt, ob ich ebenfalls solche wahrzunehmen vermag, ob, warum und wie mich diese Bilder heute wie gestern, vor einer Woche, vor einem Monat, damals ansprachen, wo ich doch immer derselbe bin. – Zimmerreisen, das lässt sich schon mit diesen wenigen Sätzen sagen, sind *Exkursionen des Selbst in verschiedene Zeiten*.

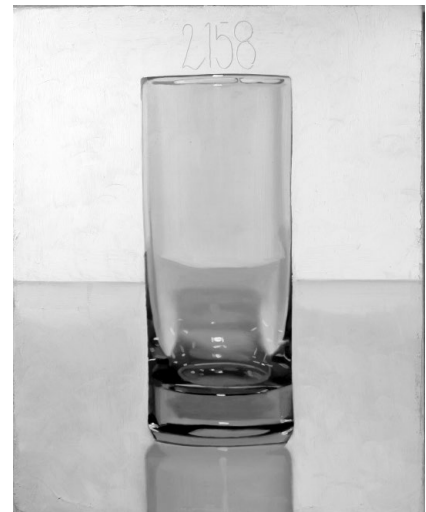
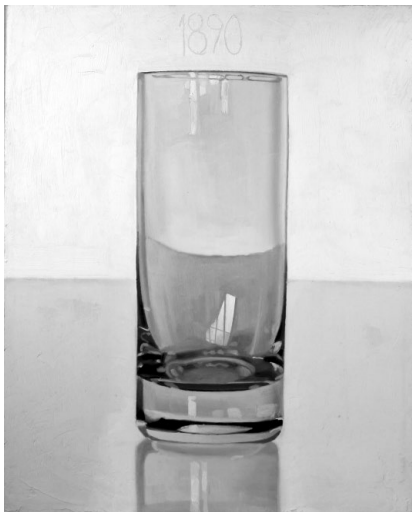
Facettenreich zeigt sich dies, wenn das Auge über das Büchergestell wandert. Beim Buchstaben T fällt der farbig-umschlag von Lisa Tetzners *Die schwarzen Brüder* auf. Das Schicksal der Buben, die aus dem Tessin seinerzeit nach Mailand verkauft wurden, hatte mich in diesem Alter tief berührt. So nachhaltig, dass ich geneigt bin, Spuren eines Zusammenhangs zwischen dieser Lektüre und meinem Weg in die Soziologie und hier zur »Sozialpolitik für das Kind« zu konstruieren! Herrschte im Gestell nicht die strenge Ordnung nach Gattungen und Alphabet, läge es nahe, dass neben den *Schwarzen Brüdern* die klassisch orientierte, einflussreiche *Geschichte der Kindheit* von Philippe Ariès und, als spekulativer psychogeneti-

scher Gegenpart, die *History of Childhood* von Lloyd deMause oder die UN-Kinderrechtskonvention stünden. Diese wiederum wäre ein Anstoß, mich an meine Besuche der Verhandlungen des UN-Kinderrechtsausschusses in Genf zu erinnern und daran, wen ich bei dieser Gelegenheit getroffen hatte.

Das Büchergestell ermöglicht intellektuelles und emotionales Hüpfen zu unterschiedlichen Orten. Im unteren Teil, wo die Tablare höher sind, stehen die Kunstkataloge. Mein Blick schweift von Vincent van Gogh, dem ersten Bildband, den ich – mit dem Geld für Nachhilfestunden – gekauft hatte, zu den Künstlerinnen und Künstlern, deren ausgestellte Welten ich über die Jahrzehnte entdecken durfte, von Museum zu Museum, Etage zu Etage, Saal zu Saal, Bild zu Bild, gewissermaßen auf Reisen bei Reisen, die ich jetzt erneut er-lebe: Zimmerreisen sind bunt *verwobene Gedächtnisreisen*.

An einem anderen Tag blicke ich, wiederum auf dem Sofa sitzend, durch das Fenster. Zwischen zwei Bäumen sehe ich den Turm des Berner Münsters. Ich vergegenwärtige mir die Kanzel, die eigenwillig in der Mitte des weiten, hohen Kirchenraums steht, erinnere mich an leise und laute Klänge alter und neuer Musik. – Kurz: Zimmerreisen finden in einem *Drinne*n statt, erlauben durch das *Dazwischen* eines Fensters den Blick ins *Draußen* und verorten mich solchermaßen in Räumen, Welten und Zeiten.

Zimmerreisen kann ich auch gemeinsam mit anderen unternehmen. Das Gespräch kommt dabei beispielsweise auf die Wäschetruhe, bemalt mit Blumenornamenten und schwungvoll beschriftet: Anna-Maria Baumgartner 1872, eine Ahnin meiner verstorbenen Frau. Das Gesprächsthema Erben bietet sich an. Hier von seiner schönen Seite. Doch es gibt auch andere: Bei wem der nächsten Generation wird dieses Erbstück stehen? Familienbeziehungen! Allein ihre Privatheit legt nahe, dass sie auf mannigfache Weise in Zimmerreisen gegenwärtig sind: in jenen, die ich allein unternehme, ebenso in jenen in



Gesellschaft mit anderen. Obwohl sie in persönlichen Räumen stattfinden, *stiften Zimmerreisen* in einer Dialektik von Zeit, Raum und Beziehungen *Gesellschaftlichkeit*; zugleich sind sie Expeditionen der Suche meines Selbst.

Darum lohnt es auch, sich nach Verwandten dieser privaten Zimmerreisen umzusehen. Hier dürfte sich rasch ein Bezug zu den Räumen einer therapeutischen Praxis aufdrängen. Im *Wartezimmer*: die Klientinnen und Klienten, allein, zu zweit, zu mehreren. Was eigentlich ist Warten? Zu welchem Sinnieren regt die Ausstattung an: die Bilder, die Zeitschriften, die Spielsachen und was sonst mit oder ohne Bedacht vorhanden ist? Oder ist es gar ein Philosophieren darüber, was Warten an sich ist und welche Arten es davon gibt?

Und wie erleben die Beteiligten das *Besprechungszimmer* in den Perspektiven, die nur schon durch die Anordnung der Möbel geboten werden oder gegeben sind? Welche Gedanken provozieren die Bücher, die mehr oder weniger zahlreich und erkennbar in Gestellen stehen, das Diplom, das an der Wand hängt? Wird der Eindruck erweckt, auf gleicher Augenhöhe zu sein, oder wird Autorität demonstriert?

Die Frage liegt nahe: Gibt es Literatur über dieses Erleben der Räume des Therapeutischen? Oder stoßen wir hier auf Themen für noch zu schreibende Arbeiten? – Ebenso können wir überlegen, welche Elemente des Zimmerreisens mit im Spiel sind, wenn Therapien in anderen als den üblichen Räumen

stattfinden oder wenn die therapeutische Arbeit dort geschieht, wo Klientinnen und Klienten wohnen und wo sie arbeiten. Zimmerreisen können zum Fragen anregen, denn sie haben einen besonderen *Tiefgang*.

Darum, *Kurz vor Schluss*, bevor ich definitiv ins Schwärmen gerate, eine nüchterne, übergreifende *These* zur Eigenheit dieses skurrilen Reisens in eigenen Zimmern: Es regt nicht nur zum Erzählen an, sondern ebenso zum Nachdenken über sich selbst, die Beziehungen zu anderen, über die eigenen Welten und die Welten, in denen diese eingebettet sind.

Autor und Verlag danken Frau Irene von Neuendorff, Peter Dreher-Stiftung, für die Erlaubnis zur Reproduktion der Bilder.